

schon so viel fremde Leute nach Seelen, daß sie sich zwischen den tausend Lichtern verirrt; und als sie endlich müde beiseite ging, da war auch der Mond oben weggegangen, und keiner kümmerte sich um sie.

So stand sie traurig mit ihrem Körbchen im Dunkeln, da, wo die Gräber der Armentinder sind, und wollte fast schon zu weinen anfangen, so sehr alleine war ihr zu Mute.

Auf einmal regte sich etwas hinter ihr, und als sie erschrak und sich umdrehte, kam zwischen den Gräbern ein kleines Mädchen auf sie zu, mit einem geflickten Röckchen an und einer lila Schürze darüber; das hatte solche goldigen Augen, daß Liselotte im stillen dachte: noch schöner als mein silbernes Körbchen.

Das arme Mädchen aber sprach leise: „Ich habe nichts weiter für mein Schwesterchen — und dabei holte es unter der Schürze einen kleinen, kreisrunden Spiegel hervor und stellte ihn auf ein laßles Grab.“

Da wollte doch Liselotte sie trösten und streichelte freundlich den kleinen Hügel und kniete, wie sie, vor dem Spiegelschen nieder. Als sie nun aber hineinsah, so, siehe, da waren die tausend Lichter des ganzen Friedhofs darin zu sehen und alle die weißen Blumen dazwischen, daß ihr das Körbchen fast hinsiel vor Staunen, und war Ein Glanz und Eine Herrlichkeit.

Das arme Mädchen aber lächelte nur und nickte der Liselotte still zu, und ganz glücklich zeigten sich beide, wie reich nun das Grab des Schwesterchens war, viel reicher als irgend ein anderes.

Und manchmal kamen auch fremde Leute vorbei; die merkten, wie sehr sie sich freuten zusammen, und wollten nun sehen, warum und wieso, und bückten sich neugierig über das Hügelchen.

Aber mit ihren dicken Köpfen, sobald sie dem Spiegel zu nahe kamen, sahen sie nichts als ihr eignes Gesicht, als ob sie selbst da im Grabe säßen, bis an den Hals. Da kriegten sie Furcht vor dem armen Mädchen, und alle liefen rasch wieder weg.

Bloß Liselotte, die niemals sich fürchtete, blieb wie im Himmel neben ihr sitzen und strich ihr das Röckchen

glatt und sagte: „Wie wird sich nun aber dein Schwesterchen freuen, daß alle Seelen vom ganzen Friedhof in ihrem Spiegel zusammen sind! Mein Großvater ist auch darunter, und Mutterchen.“

Dann machte sie heimlich ihr silbernes Körbchen auf und wollte die Nusstorte mit ihr teilen, und dabei fragte sie: „Wie heißt du denn?“

Da lächelte wieder das arme Mädchen und blickte noch goldiger vor sich hin und sagte leise, als ob sie träumte:

„Ich heiße Liselore.  
Ich komm vom Himmelsthor.  
Ich sah mein Schwesterchen hier stehn,  
es wollte in den Mond hingehn,  
es stand so sehr alleine.“

Es wollt dem Mond was schenken:  
lila Bulabenten.  
Komm, Schwesterchen, nach Wunderthal  
in den Allerseelensaal:  
Sieh, nun sind sie deine!“

Und während sie das sagte, war sie aufgestanden und hatte ihr lila Schürzchen abgebunden und schwenkte es hoch im Kreise mit beiden Händen über sich; und plötzlich war sie gar kein kleines Mädchen mehr, sondern eine große lila Blume, die neigte sich tief zu Liselotte hernieder und nahm sie mit den Blättern zu sich hoch und setzte sie sanft in ihren Blüthenhof.

Und als nun Liselotte nach dem Spiegelschen sah, da wurde es größer und immer größer, viel größer als der Mond vorhin, und stand weit offen wie ein goldener Saal, und drinnen bewegten sich leuchtende Säulen, die waren durchsichtig wie Lichter im Wasser, viel tausend tausend und immer mehr, als ob sie miteinander tanzten, und plötzlich schrie sie laut auf vor Schreck und mußte weinen vor Seligkeit; denn ganz weit hinten kam auch ihr Mütterchen her und leuchtete heller als alle die andern.

Und als sie die Augen noch weiter aufmachte, stand Vater im Mondschein neben Großvaters Lehnstuhl, und Tante Agathe wischte die Thränen vom Fensterbrett, und alle lobten die kleine Liselotte, wie schön allein sie zu Hause geblieben war, und daß sie sich gar nicht gefürchtet hatte.

## Don einheimischen Barbaren.

**W**as vielen Kindern unbekannt, auch dir wohl noch nicht kam zu Ohren, ist, daß in unserm Vaterland, und zwar ganz dicht vor unsern Thoren — so lautet wörtlich der Bericht — ein wilder Stamm lebt von Barbaren. Greulich gefärbt ist ihr Gesicht, das häßlich ist bedeckt mit Haaren; sie haben keine Schuhe an und gehn einher in Katzenfellen, kurz, wie man sich wohl denken kann, sie sind höchst häßliche Gesellen. Wenn nur ihr Thun so arg nicht wär', so wären sie noch zu ertragen, doch wie sie sich vergehen schwer, kaum wage ich, es dir zu sagen. Wie sie zum Beispiel schrecklich sind, wenn sie ein wehrlos Kindchen fangen! Es wird mit einem solchen Kind, als wär' es fühllos, umgegangen.

Sie quälen es zu großer Pein und sperren es in einen Kasten; da dringt nicht Luft, noch Licht hinein, und drinnen muß es schändlich fasten. Nun giebt es Kinder, wie ich dir versichern kann — ich hab's erfahren — die machen's mit manch' armen Tier wie mit dem Kinde die Barbaren. Auf solche Kinder haben's dann besonders abgeseh'n die Bösen. Glücklich das Kind, das dieses kann mit ruhigem Gewissen lesen, das keinen Käfer, kein Insekt einfängt und quält, in einen Kasten, der finster ist und dumpfig, steckt und drinnen läßt zu Tode fasten! Sonst kann das Kind versichert sein, es wird den Bösen nicht entgehen, und dann wird ihm zu großer Pein, was ich geschildert hab', geschehen.

Julius Stettenheim.